

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

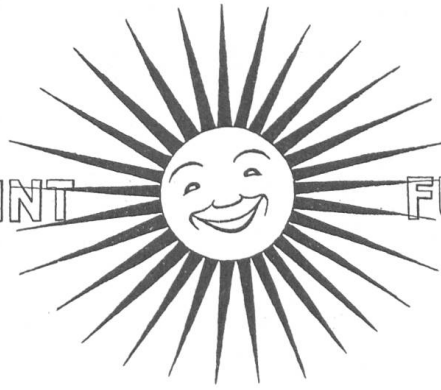
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite
der Herausgeber*

MIT dem «Mann aus dem Volke» ist es eine eigentümliche Sache. Jedermann weiss, womit ihm am besten gedient wäre, woran es ihm fehlt und wovon er genug und übergenug hat. Jede Interessengruppe versichert, die wahren Belange des Mannes aus dem Volke am besten zu vertreten und ist ängstlich bestrebt, ihn in seiner ehrlichen Einfalt vor der Hinterlist der gegnerischen Gruppen zu bewahren, die ihn in ihre Garne und damit in sein Verderben zu locken suchen.

ABER wenn man auf die Suche nach dem Mann aus dem Volke geht, so findet man wohl Arbeiter und Angestellte, Detaillisten und Grossisten, Fabrikanten, Professoren, Advokaten und Künstler, nur den Mann aus dem Volke findet man nicht. Und auch das Volk findet man nicht, das Volk sind immer die andern. Niemand zählt sich selbst zu ihm. Man wäre versucht, daraus zu schliessen, dass «der Mann aus dem Volke» eine legendäre Figur sei und das «Volk» ein Begriff, hinter dem keine Wirklichkeit steht.

DER Schluss wäre falsch. Das Volk ist auch heute, trotz der Absonderung der Einzelnen, eine so lebendige Realität, dass sich ihr keiner entziehen kann, ohne selbst schweren Schaden zu erleiden und alle andern zu schädigen.

ES gibt keine Schicht, deren Verbindung mit dem Volke so locker geworden ist wie die der Intellektuellen. Es gibt Intellektuelle, die das Volk behandeln wie die Säue, denen man keine Perlen vorwerfen soll. Sie reden verächtlich von «volkstümlicher Kunst»,

«volkstümlicher Musik», «volkstümlicher Literatur» und stellen dazu in Gegensatz eine Kunst, Literatur, Musik der «Anspruchsvollen». Sie halten in den Gefilden der geistigen Werte sich selbst für die einzig Berufenen. Es fehlt nur noch, dass sie eine Privatreligion für Akademiker und Bessersituierte erfinden.

DIE bedenklichste Erscheinung ist, dass es auch unter den Schriftstellern, Malern, Musikern einzelne gibt, die ihre Kunst bewusst zu einer Leckerei für Cliques und Zirkel jener «Anspruchsvollen» prostituieren und sich schämen würden, ihre Werke vom Volke goutiert zu sehen. Es ist eine tragische Selbstverständlichkeit, dass nicht alle echte Kunst volkstümlich sein kann. Es war immer so und wird immer so bleiben, dass gerade den reinsten Künstlern die Volks-tümlichkeit lang versagt bleibt. Aber es war bei ihnen nie ein freiwilliger Verzicht. Ihr heisses Bemühen galt dem Ziele, den Weg zu dem Herzen des Volkes zu finden. Wenn sie ihn nicht gefunden haben, so ist das ein Geschick, das sie selbst als schweres Schicksal empfunden und unter dem sie gelitten haben. Sie lösten sich und ihre Kunst nicht aus eigenem Entschluss vom Volke los und stellten sich zu ihm nicht mutwillig in Gegensatz. Jene Schaffenden aber, die das heute tun, und jene Intellektuellen, die sie darin unterstützen, sind Schädlinge. Sie sind Erzverräter am Geiste, dadurch dass sie, denen doch die Pflege des Geistes obliegt, Schranken auch dort aufrichten, wo es nur Verbundenheit, keine Schranken geben kann – im Reiche des Geistes.